









## Nachrichten aus den Provinzen.

**C Aus der Danziger Niederung, 16. Juni.** Die gestrigen Wahlergebnisse sind hier im Allgemeinen sehr dürrig ausgefallen, da nur  $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{3}$  der eingeschriebenen Wähler ihre Stimme abgegeben hatten.

**† Zoppot, Ende des Monats Mai d. J.** wurde Herr Lehrer Döhring-Zoppot von einigen seiner Schulkinder beschuldigt, Verbrechen gegen die Sittlichkeit mit ihnen begangen zu haben. Im Laufe der Untersuchung war der Herr Lehrer Döhring in der günstigen Lage, soviel entlastendes Material zu liefern, daß derselbe aus der Untersuchungshaft, in welcher er 16 Tage zubringen mußte, entlassen wurde. Die Anklage ist ein Nacheaft gegen ihn gewesen.

**R. Pöplin, 15. Juni.** Gestern ist in einem der Teiche, welche sich im bischöflichen Park befinden, der 6 Jahre alte Sohn des bischöflichen Ritters ertrunken. Der Knabe hielt sich, während seine Mutter mit dem Spülen von Wäsche beschäftigt war, am Ufer des Teiches auf. Als die Mutter sich entfernte, um die Wäsche auf die Leine zu bringen, blieb der Knabe zurück. Erst nach längerer Zeit wurde derselbe vermist und als man ihn suchte, im Teiche als Leiche aufgefunden. Vermuthlich ist der Knabe, welcher an epileptischen Krämpfen litt, von solchen befallen worden und hierbei in den Teich gefallen.

**R. Pöplin, 16. Juni.** Die Theilnahme der hiesigen Deutschen bei der gestern vollzogenen Reichstagswahl war leider eine sehr schwache. Das ist schon aus dem Grunde sehr zu mißbilligen, weil die Zahl der Deutschen, welche nur eine geringe ist, durch diese schwache Wahlbeteiligung noch geringer erscheint. Interessant war die Zusammenstellung des Wahlvorstandes. Als nämlich bei der am 15. Februar cr. hier stattgehabten Reichstagswahl zwei Deutsche zum Wahlvorsteher bezw. Stellvertreter ernannt wurden, führten die Herren Polen hierüber Beschwerde. Die Folge derselben war, daß der Stellvertreter einem Polen Platz machte. Auch besaß der damalige Wahlvorsteher soviel Gerechtigkeitsgefühl, zu Beisitzern 3 Katholiken und 3 Evangelische zu wählen. Bei der gestrigen Wahl waren jedoch zum Wahlvorsteher bezw. Stellvertreter 2 katholische Herren ernannt. Der Herr Wahlvorsteher hat es aber nicht für erforderlich gehalten, auch nur einem Evangelischen einen Platz als Beisitzer einzuräumen. Der ganze Wahlvorstand bestand nur aus katholischen Herren, die zum größten Theile noch Vollblut-Polen sind. Selbst mehrere katholische Wähler äußerten sich hierüber mißbilligend. Und denn beklagen sich die Herren über Bergewaltigung.

**Berent, 14. Juni.** Am 10. d. M. entdeckte Herr Oberförster Goecker im Revier Philippi einen im Entstehen begriffenen Waldbrand, den er mit Hilfe des Revierbeamten Tenzer löschte. Da der Brand in unmittelbarer Nähe des Weges nach dem Lorenz stattfand, so ist anzunehmen, daß Passanten dort brennende Cigarrenstumpfe weggeworfen und den Brand verursacht haben.

**□ Stuba, 15. Juni.** In der Stuba'schen Laache ist der Wasserstand bei dem jetzigen Nordwinde ein recht hoher, obgleich die Niederlaachschleufe geschlossen ist. Es ist dies insofern gut, als dadurch mittelst der Drumpfen sich die Gräben im Felde auch mit Wasser füllen können. Im Strom (Arm der Rogat) unterhalb der Steinkopfring tritt schon das Wasser auf die Außenländer. Falls es noch höher steigt, gehen die Saaten und das Heugras zu Grunde. Die Fischereigerechtigkeit in der Laache zu Stuba hat der Fischer B. aus Jungfer gepachtet. Die Fischereiberechtigten haben sich aber vorbehalten, Vollriesen aufstellen zu dürfen. Nichtberechtigte haben dazu von B. auch die Erlaubniß erhalten. Nun kommt häufig vor, daß den Berechtigten die Vollriesen in der Nacht gestohlet werden. Man fand sogar, daß einem Aale der Kopf abgeschnitten, um seinen Körper desto schneller aus der bedenklichen Lage in Sicherheit bringen zu können. Die Folge davon soll sein, daß bei der künftigen Verpachtung dem Pächter untersagt werden wird, Nichtberechtigten die Erlaubniß zum Aufstellen von Vollriesen zu gewähren.

**Wormditt, 15. Juni.** Herr Bürgermeister Franz ist von seinem den Sprachgebrauch sehr hemmenden Halsübel durch eine Kehlkopfoperation von dem Spezialisten Dr. Kafemann in Königsberg so glücklich geheilt, daß die Sprache wieder ganz normal hergestellt ist.

**Di. Eylau, 14. Juni.** Wiederum sind dem leichtfertigen Umgehen mit Zündhölzern zwei Menschenleben zum Opfer gefallen. Am Freitag spielten die Kinder des Besitzers S. in Radomond in der Scheune mit Zündhölzern. Plötzlich entstand Feuer, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit die Scheune nebst daran grenzenden Ställen einäscherte. Die beiden Kinder erlitten so bedeutende Brandwunden, daß ärztliche Bemühungen sie nicht mehr zu retten vermochte. Heute sind sie gestorben.

**Schneidemühl, 15. Juni.** Am artesischen Brunnen ist heute die erste Katastrophe erfolgt. Nachmittags nach 4 Uhr versank der etwa 2 Meter hohe Senkbrunnen in die Tiefe, während glücklicher Weise die Arbeiter versparten. Ein Theil des Heltwig'schen Hauses ist zusammengebrochen. Tausende von Neugierigen umlagern die Unglücksstätte. Herr Brunnenmacher Bayer hofft noch immer, den Brunnen verstopfen zu können, man zweifelt jedoch daran. Der gänzlich abgeperrete Stadttheil wird als dem Untergange geweiht betrachtet. Täglich treffen Fremde hier ein, welche die Stätte in Augenschein nehmen.

## Die Sterne unterwegs.

Unter diesem Titel veröffentlicht der Impresario Schürmann allerlei Erfahrungen, die er mit seinen Divas machte. Einige dieser inädiskreten Erinnerungen theilt der „V. Börs.-Kur.“ mit:

Am 16. Dezember 1885 gab die Patti im „Musik-Bereinsaal“ in Wien ein großes Concert. . . . Bald nach dem Concerte erschien Baron Nathaniel Rothschild bei der Frau Patti im Hotel. Der Baron war von zwei anderen Herren begleitet, welche die Diva einluden, eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten einheimischer Nothleidender zu geben. Die Patti, deren Begleitung für Wohlthätigkeits-Vorstellungen als eine sehr geringe bezeichnet wird, wies die Herren kühl an Herrn Schürmann, welcher der Deputation erklärte: „Frau Patti steht zu Ihrer Disposition, aber unter folgender Bedingung: So oft sie auftritt, bin ich verpflichtet, ihr 10,000 Francs zu geben, ebenso beziehe ich von jeder Vorstellung die gleiche Summe. Wir würden Ihnen also 20,000 Francs für Ihre Armen zur Verfügung zu stellen haben. Fügen Sie dieselbe Summe zu den Einnahmen dazu, auf welche wir keinen Anspruch machen, so können Sie auf uns rechnen.“ Das Wohlthätigkeits-Concert hat nicht stattgefunden.

Einige Tage später setzte die launische Künstlerin ihren Impresario in Verzweiflung. Er hat in Bukarest das ganze Theater gemiethet, die Diva erklärt jedoch, bei dem abentheuerlichen Schneewetter nicht nach Rumänien reisen zu wollen. Da läßt sich der findige Impresario durch seinen Sekretär aus Bukarest folgende Depesche senden: „Der italienische und rumänische Adel bereitet einen grandiosen Empfang für die Ankunft der Madame Patti vor. Das Ministerium wird vertreten sein. Schlitten, Fackeln, Musik. Bitte, die Stunde der Ankunft anzugeben.“ Freudig entschloß sich die Sängerin sofort zur Abreise. Auf dem Bahnhofe in Bukarest stehen sechzig Herren in unerschütterlichem

Erste und trotz der Kälte in voller Gala. Die Fackeln glänzen, Fahnen wehen; Blumen in verschwenderischer Fülle. Die Musik spielt Nationalweisen. „Im Namen des Adels begrüße ich Sie!“ sagte ein würdiger Greis auf Italienisch. Die Patti dankt bewegt und fährt unter Beifallsstürmen und Applausen, eskortirt von ihren sechzig Höflingen, im Triumph nach ihrem Hotel. Während noch die Divas erschallen, ersuche ich meinen Sekretär, mit auf mein Zimmer zu folgen. — „Unmöglich!“ erwiderte er. — „Warum?“ — „Ich muß auf die gelesenen Fräde Acht geben, diese Leute würden mir damit durchgehen. . . . Ich habe alle Schornsteinfeger und italienischen Maurer der Umgebung um zwei Francs pro Kopf gemiethet, die Fräde kosten fünf Francs das Stück, weiße Kravatten und Handschuhe machen zusammen 320 Francs aus.“

In Barcelona wird gegen die Patti und Nicolini ein Theaterkandal angezettelt. Die Patti ist erbittert und will aus Barcelona fliehen, aber Herr Schürmann erfindet einen wunderwirkenden Heiltrank für die nervöse Diva. Durch einen gefälligen Freund verschafft er sich eine bunte Anzahl von Visitenkarten hervorragender Persönlichkeiten der Stadt. Mit fliegender Hast wird in englischer, französischer, spanischer, italienischer und deutscher Sprache auf die einzelnen Karten geschrieben: „Der ersten Sängerin der Welt!“ . . . „Singvogel, entfliehe nicht!“ . . . „Mit vielem Bedauern für die Dummheit seiner Landsleute!“ . . . „Es wird Blut geben!“ . . . „Die Patti ausspfeien, heißt Gott beleidigen in seinem vollkommensten Werke!“ . . . „Wozu haben wir eine Poltzel?“ . . . „Man muß erröthen, ein Spanier zu sein!“ . . . „Göttliche Parze, laß' Dich nochmals vernehmen!“ und noch unzählige Dithyramben gleicher Tonart. Das große Kind Patti ist jetzt entzückt und sagt dem Impresario: „Ich werde all diese hervorragenden Personen aufsuchen und bei ihnen Visitenkarten „Adelina Patti avec ses remerciements“ abgeben.“ Da hierdurch der Schelmenstreich enthüllt worden wäre, so schlägt der geängstigte Impresario vor, eine herzliche Dankagung in den gelesesten Blättern zu veröffentlichen, womit sich die Sängerin begnügt.

## Vermischtes.

\* Das Liebesdrama im Wald von Canterbury hat vor dem amtlichen Leichenbeschauer ein Nachspiel gehabt. Das Urtheil lautete: „Stoer und Elisabeth Neuber waren Mann und Frau; Stoer war geistig unzurechnungsfähig und hat zunächst seine Frau und dann sich selbst getödtet.“ Wäre Stoer für zu-

rechnungsfähig erklärt worden, so hätte man ihn ohne kirchliches Begräbniß an der Friedhofsmauer verscharren müssen, da nach englischem Recht der Selbstmord ein schweres Verbrechen ist. Die Erklärung, daß die beiden Liebenden Mann und Frau waren (die Polizei bekundete, daß nichts über die Vornahme der Heirath bekannt sei), ist nothwendig, um beide Leichen in einem Grabe beerdigen zu dürfen. Stöer hat einen langen Brief „an seine Mitmenschen“ hinterlassen, der also anhelt: „So stirbt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein Mensch, der in England ein englischer Dichter und ein Genius war! Hier liegt, getödtet von dieser sogenannten praktischen Generation, der Gold mehr als Ehre, Geld mehr als Geist gilt, die den Leib studirt und die Seele vernachlässigt. . . . Oh, meine Mitmenschen — ich veröffentliche diese Zeilen zum Besten der ganzen Welt, — laßt Euch von mir sagen, daß Genius ohne Geld oder einflußreiche Freunde, ohne irdische Güter oder selbstsüchtige Freunde, die ein Interesse daran haben, es zu fördern, vergeht wie die Blume am Wege, von wenigen gesehen, von Niemandem beachtet und bedeckt mit dem Staub der vorbelgehenden Unwissenheit und Verkehrtheit. An meiner Seite ruht das einzige Wesen, das meinen Genius erkannte und liebte, das die Erde ohne ihn als eine Wüste ansah und das Leben als ein ewiges Hungern und Dürsten. Sie kam aus einem fremden Land, sie kam zu den Gefilden unserer Jugend, um dort zu sterben. Sie kam, um im Frühling zu sterben, im Frühling in unseren fruchtbaren Gefilden, in unsern blumigen Wäldern. . . . In dieser Weise geht es noch mehrere Setten lang fort. Aus den ungeschundenen Briefen geht hervor, daß das unglückliche Mädchen ihre Schmuckstücke verkauft hat, um sich das Geld zur Reise zu dem wahnsinnigen Dichter zu verschaffen. Stöer hat seinen Bruder beauftragt, die Zeitung, die seinen Tod am schönsten beschreibt, an Freunde in Deutschland zu schicken.

\* **Stationsanzeiger.** Herr Franz Gamp in München hat einen sogenannten Stationsanzeiger erfunden. Gamp hatte in seiner früheren Stellung als Betriebsverwalter einer Lokalbahn vielfach Gelegenheit, sich von der Nothwendigkeit der ordnungsmäßigen Ausnützung der gelbsten Fahrarten zu überzeugen, beziehungsweise die Wahrnehmung zu machen, daß Fahrgäste, theils mit der Absicht, weniger Kosten zu haben, theils aus Versehen, die auf der Fahrkarte bezeichnete Endstation überfahren und, darüber zur Rede gestellt, als Entschuldigung vorbrachten, es wäre Verpflchtung des Bahnpersonals, die Passagiere an ihrem Bestimmungsort abzusetzen resp. auf die Erreichung ihres Reisezieles aufmerksam zu machen. Diesen und ähnlichen Uebelständen abzuwehren, dürfte der von Herrn Gamp hergestellte patentirte „Stationsanzeiger“ genügen, dessen Konstruktion darin besteht, daß derselbe — an einer sofort in die Augen fallenden Stelle in einem jeden Coupé angebracht — bei Verlassen einer Station den Namen der nächstkommenden in deutlich leserlichen Buchstaben anzeigt. Die Annehmlichkeit dieser Einrichtung erhöht sich noch bei Benutzung von Schnellzügen. Hier werden die Nichthaltstellen als ohne Belang unberücksichtigt gelassen; dagegen tritt die Dauer der Fahrt zwischen den ein-

zelnen Stationen und dementsprechend in Zwischenräumen von 10 bis 15 Minuten die nächste Haltestelle hervor. Ein Blick auf den Stationsanzeiger belehrt rascher und sicherer als jedes Fahrplanbuch über die Fahrdauer und nächste Haltestation. Gegenüber diesen Vortheilen, welche zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums wesentlich beitragen, sind die Anschaffungskosten der mehrfach erwähnten Konstruktion unbedeutend, sowie die Raumerhältnisse in keiner Weise störend. Sämmtliche Apparate eines Zuges werden von der Zugmaschine aus in Bewegung gesetzt. Reparaturen sind bei der gediegenen Ausführung des Ganzen ausgeschlossen. Es wäre jedenfalls angezeigt, daß die verschiedenen Bahnverwaltungen der Erfindung baldigst näher treten und die sachmännische Prüfung derselben in die Wege leiten.

\* **Die Hungersnoth,** die vor einiger Zeit in der chinesischen Provinz Schansi in Folge einer langen Dürre ausbrach, hat dem „Ditafiat. Lloyd“ zufolge Laufende von Opfern gefordert. In der bedeutenden Stadt Kwei-Hua-tscheng sollen allein gegen 10,000 Personen des Hungers gestorben sein und auf dem Lande ist die Todesrate verhältnißmäßig noch bedeutender gewesen. Aus verschiedenen Quellen sind bis Ende April gegen 1,400,000 Taels zur Unterstützung der Nothbedürftigen zusammengebracht worden. Zu dieser Summe steuerte der Kaiser 50,000 Taels aus seiner Privatschatulle bei und die Kaiserin-Wittve 20,000 Taels; außerdem schenkte die Regierung über 200,000 Säcke Reis im Werthe von 400,000 Taels. Das übrige Geld wurde von den reicheren Personen in den verschiedenen Provinzen beigeleuert. Die Hungersnoth soll noch entseßlicher sein als die, welche in Schansi und anderen Provinzen Chinas in den Jahren 1876 bis 1878 herrschte.

\* **Ein eigenartiges Unternehmen** plant eine Pariser photographische Gesellschaft, welche beabsichtigt, die Theateraufführungen der Pariser und anderer Theater Scene für Scene in Momentaufnahmen zu fixiren und zwar bei jeder anderen Gruppierung, nach dem Auftreten einer jeden Person zc. ein neues Bild zu nehmen, so daß auf diese Weise die Betrachtung der Photographien nach einander schon eine gute Erläuterung beim Lesen des Textes abgeben würde; die Unternehmer wollen jedoch die Photographien in bunter Ausführung auf Gläser für Projektionsapparate übertragen und so in einer Art Theater dem Publikum naheinander das ganze Stück zur Anschauung bringen, während ein Vorleser den Text vorbringt.

\* **Durstige Gäste.** Während der fünf Tage der landwirthschaftlichen Ausstellung in München war der Andrang im 1. Hofbräuhaus ein riesiger. Es wurden in dieser Zeit über 650 Hektoliter verzapft.

\* **In dem Prozeß** des Teufelsanstreibers Pater Aurelian gegen die kölnische Zeitung hat die Staatsanwaltschaft gegen das kürzlich ergangene

Urtheil der Strafkammer des Landgerichts zu Elberfeld, das bekanntlich auf Freisprechung lautete, abermals die Revision beim Reichsgericht angemeldet.

\* **Was eine Weltstadt verschlingt.** Aus Paris, 12. Juni, wird den „Münch. N. Nachr.“ geschrieben: Die Seine-Präfectur veröffentlicht eben ihren Jahresbericht des Pariser Konsums für 1892. Das Hauptinteresse nimmt hier das Fleisch in Anspruch, welches aus den Schlachthäusern auf der Bielette, in Grenelle und Billejuss die 125,895,459 Kilogramm (um 15,459,436 Kilogramm mehr lieferten, als 1891), aus der Umgebung von Paris, der Provinz und dem Auslande kommt. An Schweinefleisch lieferten die Schlachthäuser von La Bilette und Les Journaux 22,576,216 Kilogramm, um 532,435 Kilogramm mehr als im Vorjahre. Indeß das Rind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch eine Zunahme aufweisen, sank der Verbrauch von Pferde- und Gelfleisch um rund 39,000 Kilogramm auf 4,149,650 Kilogramm, 23,305,901 Kilogramm Fleisch wurden mittelst Eisenbahn, 3,440,000 Kilogramm aus der Bannmühle nach den Pariser Zentralhallen befördert. Ueberdies wurden 68,594 Kilogramm Bötelfleisch verkauft. Die Einfuhr von Schlachtfleisch aus dem Auslande fiel im Jahre 1892 auf 2,522,177 Kilogramm, indeß sie im Jahre zuvor noch 16,848,808 Kilogramm erreicht hatte. Dieser starke Ausfall von 14 Millionen Kilogramm trifft ausschließlich die Einfuhr geschlachteter Schafe aus Deutschland und Oesterreich, welche durch die Annahme des Amendements Billebois-Mareuil zu dem Zollgesetz: fast unmöglich gemacht wurde.

\* **Die Cholera** scheint in Frankreich doch erheblich größere Ausdehnung erreicht zu haben, als aus den von dort verbreiteten Berichten hervorgeht. Aus London meldet „Wolffs Bureau“ von Mittwoch: Die englischen Behörden beschäftigen sich eingehend mit dem allmählichen Fortschreiten der Cholera in Frankreich. Nach Berichten, welche die englischen Konsuls dem Local-Gouvernement Board überlieferten, sind innerhalb der letzten Wochen in Orient 500 Erkrankungen und 178 Todesfälle vorgekommen. Aus Morbihan wurden am Mittwoch zwei neue Fälle gemeldet. — In Cetta sind vier neue Todesfälle in Folge von Cholera vorgekommen. — In Mekka sind nach einem in Kairo am Mittwoch eingegangenen Telegramm seit Freitag 155 Personen an Cholera gestorben. — Der englische Dampfer „Knight St. John“, welcher aus Bombay mit 1050 Pilgern (darunter 679 Bucharitanen) zu Kamaran am 7. Mai anlangte, hatte unterwegs fünf Todesfälle „an gewöhnlichen Krankheiten“ an Bord gehabt. Am 10. Mai ereigneten sich drei Todesfälle unter choleraverdächtigen Erkrankungen, am 14. Mai drei Erkrankungen und zwei Todesfälle, sodann am 15. Mai einer bezw. drei unter dem Bilde der Cholera. Vom 16. bis 24. Mai zählte man 23 Choleraerkrankungen und 17 Todesfälle. Vom 24. bis 27. Mai sind Neuerkrankungen nicht beobachtet worden, dagegen starb einer der bereits Erkrankten. Die Erkrankungen kamen nur in der Abtheilung der vom „Knight St. John“ ausgehiffenen Pilger vor; alle übrigen Abtheilungen blieben frei. — Von den persischen Grenzprovinzen aus ist, wie in den Veröffentlichungen des deutschen Kaiserlichen Gesundheitsamts“ mitgetheilt wird, die

Cholera zu Anfang Mai nach dem Vilajet Bassora verschleppt worden. Am 20. Mai meldete der Sanitätsbeamte aus Amara den Tod von drei Personen. Am 24. und 25. Mai ereignete sich je ein neuer Fall. Die Seuche herrscht (zufolge einer Mittheilung vom 29. Mai) hauptsächlich bei den Beduinensstämmen Abdullah ben Ali und Ben Mallatich und verursacht täglich vierzehn bis fünfzehn Todesfälle.

## Wie ein Kranker nach 30jährigem schweren Leiden wiederum in den Vollbesitz seiner Gesundheit gelangte!

Fast klingt es wie ein Wunder, wenn wir lesen, daß ein Schwerkranker nach 30jährigem andauernden Leiden, wobei sämmtliche angewandten Mittel erfolglos geblieben waren, plötzlich in der kurzen Zeit von wenigen Wochen seine Gesundheit wiedererlangte. Eine solche erstaunliche Heilung wurde aber thatächlich durch die Sanjana-Heilmethode bei Herrn Mühlenmeister Rudolph Carius zu Bernau bei Berlin vollzogen und veröffentlicht wir zum Beweise nachstehend den eigenen Originalbericht des Patienten, welchen derselbe nach seiner Wiederherstellung bei der Direction der Sanjana-Company zu Egham (England) einreichte. Herr Carius schreibt: Wohlwollende Direction! Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen für Ihre große Mühe und Wohlthollen, welches mir zu Theil geworden ist, hiermit meinen innigsten Dank auszusprechen. Nie hätte ich geglaubt, daß mein 30jähriges — schreibe 30jähriges Leiden — (rheumatisch chronischer Husten mit Auswurf zc.) in der kurzen Zeit von 9 Wochen geheilt werden könnte. Die verschiedensten Mittel hatte ich in diesen Jahren angewandt und habe nun durch Ihre gegenwärtige Cur eine Gesundheit erlangt, wie ich sie mir nicht entfallen kann und hoffe auch dauernd dabei zu bleiben. — Inbeim ich Ihr Institut allen Leidenden bestens empfehle, zeichne ich mit besonderer Hochachtung Bernau bei Berlin, 8. Juni 1890. Rudolph Carius.

Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarks-Leiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch Hermann Dege's Verlagsbuchhandlung zu Leipzig.

**Garantirt waschächte Sommerstoffe à 75 pfg. bis Mk. 2,65 p. Mtr.**  
in ca. 2800 verschiedenen neuesten Dessins und besten Qualitäten.  
**Buxkin, Kammgarne u. Cheviots à Mk. 1,75 pfg. per Meter**  
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direct an Private Buxkin-Fabrik-Depot  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**  
Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

Verantwortlicher Redakteur George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. G a a r z in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 141.

Elbing, den 18. Juni.

1893.

## Elfriede.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

28)

Nachdruck verboten.

„Es könnte dennoch sein; wünschen Sie nicht zu wissen, weshalb Werner heute keine Nachricht sandte?“

Elfriede schüttelte das Haupt. „Nein; es ist unnütz.“

Richard's Züge nahmen einen finsternen Ausdruck an. „Sie bemächtigen sich einer An gelegenheit, die lediglich Laurianna und mich betrifft, aber ich kann Ihnen unmöglich glauben, wenn Sie behaupten, nur um ihretwillen hierher gekommen zu sein. Lassen wir diese Komödie, Sennora, und sprechen wir von dem eigent lichen Zweck Ihres Besuches.“

Elfriede blickte ihn voll Entsetzen an. „Ko mödie,“ wiederholte sie mechanisch, — „mein eigentlicher Zweck, — o, Werner hat Ihnen wohl genau Rechenschaft von unserer Verab redung abgelegt?“

Ein schneidendes Weh, das sie nicht zu be meistern vermochte, zerriß ihr Inneres. Mit fast übernatürlicher Anstrengung hielt sie sich aufrecht und Richard entging nicht das Zittern ihrer Gestalt.

„Er kam nicht, — das ist genug; vielleicht haben Sie ihn überredet, wer weiß; gleichviel, ich habe mein Schicksal angenommen und dachte nicht an mich, als ich, allem Anstandsgefühl hohnsprechend, hierher kam, ich wollte einzig nur für Laurianna handeln. Es glückte mir, doch mir selbst bleibt nach wie vor ein finsternes Verhängniß; es ist besser, ich melde fortan die Glücklichen, mein Platz ist an den Stätten des Glends. Und vermag ich auch nicht Glück zu bringen, so doch Hilfe — und Trost.“

„Kommen wir zu dem, was ich Ihnen zu sagen habe, Sennora, ich bin gespannt, Ihre Vertheidigung zu hören.“

In diesem Augenblick vernahm man ein Ge räusch an der Thür, sie wurde aufgerissen und Werner stürzte herein.

„Elfriede!“ Er streckte ihr die Hände entgegen, ließ sie jedoch muthlos sinken, als er gewahrte, daß sie, stolz aufgerichtet, das Haupt zurückgeworfen, ihn mit abweisender Ge berde maß.

Er hatte die letzten Worte seines Bruders

gehört. „Sprich nicht weiter, Richard, es ist zu viel — es würde sie tödten!“

„Man stirbt nicht von dem Anhören der Wahrheit,“ entgegnete dieser kalt.

„Sprechen Sie,“ sagte Elfriede gefaßt.

„Sie sind gefaßt, meine Vertheidigung, zu hören, lassen Sie mich ihre Anklage vernehmen; ich werde mich vertheidigen, soweit ich es einem Manne gegenüber für gut befinde, dem ich die Berechtigung einer Anklage gegen mich nicht zuerkenne!“

„Die Berechtigung? Sie sind sehr kühn, Sennora, und glauben sich auf einen sicheren Standpunkt!“

„Worauf deuten Sie hin, mein Herr, ich habe das Recht Ihnen zu sagen, daß ich es nicht gestatte, sich in Angelegenheiten zu mischen, die nur mich und Ihrem Bruder angehen! Wollen Sie mir etwa Ereignisse aus der Ver gangenheit zum Vorwurf machen? Für Sie ist diese erloschen in dem Momente, da Ihr Bruder frei geworden ist, und ich ihm sein gegebenes Wort zu Füßen schleudere!“

„Elfriede!“ kam es blitzend von den Lippen Werner's, „noch nicht, nimm diese Worte zurück!“

„Stille!“ wandte Richard gebieterisch ein, „es ist Zeit zu reden, nachdem ich gesprochen habe. Sehen wir uns,“ fuhr er dann mit ruhigerer Stimme fort, „es ist eine kleine Ge sichte, die ich Ihnen mitzutheilen habe, das Stehen würde Sie auf die Dauer ermüden.“

„Nein,“ sagte Elfriede entschlossen, „es ist besser, Ihr Herr Bruder bleibt, ich werde ihn anhören.“

„Kennen Sie die Fazenda Santa Rosa, Fräulein Elfriede?“

Sie suchte zusammen und ein plötzliches Erschrecken wurde in den bleichen Zügen sichtbar. „Es ist die Besitzung meiner Tante. Wozu die Frage, — oder fordern Sie vielleicht, in dem Untersuchen, mein Richter sein zu wollen, ein Bekennniß jener Ereignisse, welche den dunkeln Punkt meines Lebens bilden? Das ist vergeblich, Sennor, mein Richter ist nur Gott!“

„Bleiben wir bei der Sache; ich bemerkte bereits, daß ich selbst kein unmittelbares Inter esse an der Angelegenheit habe, sondern für einen Dritten handle. Sie werden es mir später Dank wissen, daß ich mich zuerst an Sie, und nicht, wie ich es eigentlich hätte thun

follen, an das Gericht gewandt habe.“

„An das Gericht, — für einen Dritten, Sie sprechen in Rättseln — meinen Sie Ihren Bruder? — Ich verstehe Sie nicht mehr —“

„Sie werden mich bald verstehen,“ entgegnete Richard, angefaßt der Zuversicht Etsrieden's noch einmal vom Zorn ergriffen „Wissen Sie, Sennora, wo sich das kleine Grab Ihres Sohnes befindet?“

„Auf Santa Rosa,“ antwortete sie abgewandt.

„Und wer sagte Ihnen, daß der Knabe dort begraben wurde?“

„Tante Elisa,“ rief Etsriede, während plötzlich die mit unnatürlicher Anstrengung aufrecht erhaltene Standhaftigkeit sie verließ und zwei große Thränen langsam über die bleichen Wangen rollten.

„Sie meinen? Die Erinnerung ist eine schmerzliche, ich glaube es.“

„Ich weine nicht, Sennor, meine Augen wurden nur ein wenig feucht. Sind wir zu Ende?“

„Sogleich. Woher wußte Ihre Tante, daß der Knabe todt sei?“

„Mein Gott, wie grausam Sie sind! Rafaelo hat es geschrieen! Und jetzt möchte ich nach Hause gehen.“

„Noch nicht. Ich muß Ihnen zuvor von einer Mutter erzählen, die in Gemeinschaft mit einer andern Frau sich des eigenen, unwillkommenen Kindes schämte; da beschlossen die beiden, sich des lästigen Wesens für immer zu entledigen, — es mußte, um nicht länger der Zeuge eines unlieblichen Ereignisses zu sein, aus der Welt verschwinden. Ein dritter, ein Sklave, wurde angeworben, um die verbrecherische That zu unterzählen, er schleppte das Kind nach dem weit entlegenen Plage, wie seine unnatürliche Mutter und deren Helfershelferin es beschlossen hatten. Aber die Todten sind nicht immer stumm, Sennora, diese Geschichte hat mir das kleine Grab Ihres Sohnes auf Santa Rosa erzählt.“

Ein markerschütternder Schrei wurde vernehmbar, Etsriede trat zu Richard heran, die Augen, in denen es wie Wahnsinn glühte, unsiet auf ihn gerichtet. Dann blickte sie mit seltsamem, suchenden Ausdruck um sich, secundenlang keines Wortes mächtig.

„Verbrecherische That!“ kam es endlich heiser aus ihrer Brust, abwesend, als habe sie die Gegenwart der beiden Männer vergessen, „Rafaelo und Tante Elisa — sollte es so sein, — sollte ein Venno ein Verbrechen . . .“

„O, Richard Born,“ wandte sie sich plötzlich laut und eindringlich an diesen, „seien Sie barmherzig und sagen Sie mir alles von meinem Kinde! Sie waren an seinem Grabe, an der Stätte, wo es gekniet hat und einsam gestorben ist, thun Sie nur das eine für mich, mir alles zu sagen!“

Es lag in der Stimme Etsrieden's ein Klang so erschütternder Wahrheit, daß Richard's

Ueberzeugung von ihrer Schuld wieder stark zu schwanken begann.

„Ich war dort,“ sagte er bewegt, „und habe also meine Nachrichten aus sicherer Quelle. Diese lauten folgendermaßen: Sie haben im Verein mit Ihrer Tante sich des Knaben dadurch zu entledigen gesucht, daß Sie Rafaelo beauftragten, sozusagen — das Kind auf dem Wege nach Santa Rosa zu tödten; die letzte nächtliche Unterredung hatte in Folge eines bemerkenswerthen Zufalls einen Zeugen, und dieser behielt die Worte des strafwürdigen Complotes in seinem Gedächtniß. Donna Elisa hat in jener Nacht zu Rafaelo geäußert, daß Sie, einverstanden mit dem Plane, keine ferneren Einwendungen erheben würden. Vielleicht liegt die Sache anders, — bis dahin war ich jedoch gezwungen, Sie für eine Mitschuldige zu halten.“

„Diese Worte,“ sagte Etsriede mit unnatürlicher Ruhe, „werden Sie einst vor Gott zu verantworten haben. Es beginnt furchtbar klar in mir zu werden. Ah — Sie halten mich für die Mörderin meines Kindes?“ Um Etsrieden's Lippen zuckte es sonderbar, als wollte sie lächeln, obgleich die Thränen flossen. „Denken Sie es immerhin, Richard Born, ich bin darüber hinweg. Von jetzt an kenne ich nur noch ein Ziel, ein Streben, Gewißheit, Licht! Hat Rafaelo getödtet — bewährt sich Laurianna's Ahnung! O, Sennor,“ fuhr sie nach kurzer, athemloser Pause fort, „sehen Sie mich an, lassen Sie eine Minute den persönlichen Haß bei Seite, es muß doch einen einzigen Punkt in Ihrem Herzen geben, der einer menschlichen Empfindung fähig ist, blicken Sie in meine Augen, sehe ich aus wie eine Mörderin? Sagen Sie mir Alles, damit ich Diejenigen zur Rechenschaft ziehen kann, die Schuld sind an dem Tode meines Kindes, oder sind sie hart genug, auch das der Mutter zu verweigern?“

„Nein; ich wußte nicht, daß Sie den Knaben so sehr geliebt haben,“ entgegnete Richard und wandte sich ab.

„Wundern Sie sich über die Liebe der Mutter zu Ihrem Kinde? Ach, mein Herr, Sie kennen nicht meine Geschichte, Sie ahnen nicht, wie ich seit meinem sechszehnten Jahre um Venno gekniet habe; wie können Sie es auch wissen! Seitnewegen habe ich klagelos alle Kränkungen und Beleidigungen ertragen, was war mir das Leben ohne seine lieben Augen! An seiner Wiege hatten die Grazien gestanden, er war so schön und lieb, und ich verlangte auf dieser Erde nichts als seine Nähe. Aber ich war dem Willen Tante Elisa's nicht gewachsen — die List wurde gegen mich zur Hilfe genommen — ich unterlag. Wie konnte ich die schwarzen Pläne durchschauen! Was hat Rafaelo dem armen Kinde gethan? Er ist todt — aber Tante Elisa soll mir Rede stehen!“

„Hörst Du es, Richard,“ sagte Werner jetzt, seinen Platz verlassend, „kannst Du jetzt noch



zweifeln, daß sie an dem Vergehen unschuldig ist? An uns ist es, Etsriede um Verzeihung zu bitten. — Etsriede, ist es möglich, daß Du mir vergiebst?"

Sie wandte sich mit einer bezeichnenden Handbewegung von ihm ab. Lassen Sie mich — ich habe auf Ihre Frage keine Antwort mehr, — ich muß mit Ihrem Bruder zu Ende kommen."

"Sollte es möglich sein, daß man Sie so täuschte? Freilich — Sie waren sehr jung, — jene Weiden hatten leichtes Spiel. Und doch behauptete Donna Elisa in der verhängnisvollen Nacht, daß Sie den Plan billigten."

"Sie sagten es mir bereits, es war eine fluchwürdige Lüge; sie behauptete das, um Rafaelo anzutreiben, anders hätte er vielleicht nicht eingewilligt, die That zu begehen, weil er wußte, wie sehr ich Benno liebte. Und hingemordet haben sie ihn, hingemordet, — hörst Du es, barmherziger Gott! Wie finde ich jemals wieder Ruhe auf dieser Erde?"

In diesem Augenblick trat vor Richard's Seele das nächtliche Bild, als er, in den Zweigen der alten Linde sitzend, sah, wie Etsriede zwei kleine rothe Schuhe küßte. Er sah sie forschend an, er sah die schmerzverzerrten Züge, die thränennassen Augen, wie sie angstvoll und hilfesuchend an seinen Lippen hingen, er bemerkte das trampshafte Zucken der schmalen weißen Hände, welche die Lehne des Stuhles umfaßt hielten, — und er war bestiegt.

"Was würden Sie thun, Fräulein Etsriede," begann er in sanftem Ton, "wenn ich Ihnen sage: Rafaelo hat gelogen, als er die Nachricht von dem Tode Benno's sandte?"

"Sprechen Sie deutlicher! Erbarmen — hüten Sie sich, mit dem Heiligsten, der Mutterlebe, frevelhaften Spott zu treiben, — ich bin nur ein Weib, und meine Kräfte sind zu Ende!"

"Rafaelo hat gelogen — Benno lebt, ich habe ihn gesehen und mit ihm gesprochen!"

Eine Sekunde sah sie ihn zweifelnd an, dann verklärte eine milde Freude die abgehärmten Züge.

"Er lebt! Benno lebt! Wo finde ich ihn? — auf Santa Rosa? Ich will mich aufmachen, noch heute Nacht, keine Nacht der Erde soll mich länger von meinem Kinde trennen, er lebt, er lebt wirklich?"

"Nicht auf Santa Rosa," entgegnete Richard fest, "dort trug der freie Knaube den Sklavenkittel und die Peitsche des Beamten der Donna Elisa's hatte ihn blutig geschlagen; diesem Frevel habe ich Einhalt gethan, das Kind ist in guter Obhut."

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Glänzende Festtage** stehen den deutschen Journalisten und Schriftstellern, die

vom 7. bis 10. Juli in München zur Begründung ihrer Pensionskasse und zur Beschlussfassung über ein neues Urheberrecht beisammen sein werden, bevor. Der feierlichen Eröffnung des „Tages“ durch den Prinzen Ludwig im kgl. Odeon werden Festbankette im Rathausaale und Festvorstellungen in den königl. Theatern folgen. Zur Abhaltung eines großen Volks- und Kellerfestes, das ein echtes, ungezwungenes Bild des Münchener Lebens bieten soll, sind die Keller des Oberbräu, Münchener Rindl und Bürgerbräu zur Verfügung gestellt worden. Die Starnberger Seegemeinden werden sich zu einer glänzenden Uferbeleuchtung des Sees und zur Veranstaltung eines großen pyrotechnischen Schauspiels vereinigen, das eine seltene, genußreiche Seefahrt verspricht, an die sich ein Kellerfest in Luzing anschließt. Ausflüge ins Gebirge, nach dem Bodensee, Besuch der Königsschlösser 2c. werden folgen, und dazu wird neben der internationalen Kunstausstellung die Ausstellung der Sezessionisten ihre Hallen öffnen. Die Theilnahme an den festlichen Veranstaltungen wird auch den besseren Kreisen der Gesellschaft allgemein zugänglich sein, da gegen eine Zeichnung von mindestens 20 M. für den Pensionsfonds der Schriftsteller und Journalisten Ehrenkarten auszugeben werden, die zur Theilnahme an allen offiziellen Veranstaltungen des Tages berechtigen. Zeichnungen nimmt die deutsche Schriftstellergenossenschaft, Berlin W., Rinkstraße 31, bis 26. Juni entgegen.

— **Neues vom Reichstags-Bauplatz.** An den Außenwänden des Portals an der Ostseite des Reichstagsbaues ragen beiderseits in der Höhe des ersten Stockwerks gewaltige rohe Sandsteinmassen um ca. 1 Meter aus dem Mauerwerk hervor, welche einen eigenartigen Anblick gewähren, da kein Gerüst in der Nähe ist. Diese Steinkolosse harren noch ihres Meisters; es ist dies Professor W. Widemann, welcher augenblicklich mit der Herstellung seiner Modelle beschäftigt ist. Es werden das Deutsche Reichs- resp. Preussische Staatswappen, von Emblemen und gepanzerten Rittern umgeben und von der Kaiserkrone überragt, das alles in entsprechend riesigen Dimensionen, modellirt; nach Fertigstellung dieser Modelle werden dann die nöthigen Gerüste neu aufgeführt werden. Einen interessanten Ueberblick über die Bauarbeiten genießt man von der Siegessäule aus. Steht man auf der oberen Plattform derselben, so befindet man sich erst in der mittleren Höhe der Oberlichtkuppel; befindet man sich in der sogenannten Laterne, also oben zwischen den

vergoldeten Säulen der Reichstagskuppel, so ist man in gleicher Höhe mit dem von der Siegesgöttin emporgehobenen Kranze; dieser höchste Punkt der Siegessäule wird von der Spitze der Kaiserkrone auf dem Reichstagsgebäude um genau 14 Meter und 10 Zentimeter überragt.

— **In die Schweizerischen Zeitungen** war aus italienischen Blättern die Nachricht übergegangen, daß die Königin von Italien dem deutschen Kaiser 700 Lerchen geschenkt habe. Die „Zürcher Post“ hatte zu dieser Nachricht den Vers Heines gefügt, mit welchem dieser einst den Freiheitsfänger Herwegh als die „eiserne Lerche“ begrüßte: „Ist denn in Deutschland Frühling geworden?“ Dazu bemerken die „Schweizerblätter für Vogelpflege“: „Wenn wir die Sache recht verstehen, so handelt es sich darum, daß die Königin von Italien Deutschland zeigen will, an der Hand eines praktischen Beispieles, daß sie der deutschen Witschfrist um Unterdrückung der gewerbmäßigen Vogelmörderei Gehör geschenkt und ihre bezügliche Thätigkeit begonnen hat. Offenbar waren die 700 Lerchen (andere Zeitungen berichten von 2000 Stück) für den Markt bestimmt; statt sie nun tödten zu lassen, kaufte die Königin sie an und giebt die armen Thiere ihrer Heimath wieder.“ In Italien werden bekanntlich die über die Alpen herüberkommenden Vögel unbarmherzig zusammengefangen und alle deutschen und schweizerischen Bemühungen um Herstellung eines wirkhames Vogelschutzes in Italien sind bis jetzt erfolglos gewesen. Vielleicht wendet sich jetzt, durch das Vorgehen der Königin Margharita, die Sache zum Bessern.

— **Verbrecherehrlichkeit** ist fast sprichwörtlich geworden. Man glaubt vielfach, daß unter den Verbrechern eine Art von Kollegialität besteht, daß sie sich nicht oder selten verrathen und bei der Theilung der Beute nicht über-vorthellen. Dies trifft aber nach den Erfahrungen der Kriminalpolizei nicht zu. Einen Beweis für die polizeiliche Erfahrung hat die Verhandlung, welche in Berlin gegen die Einbrecher Nitsche, Schott und Wildberg und den Hehler Neumann stattfand, erbracht. Die Hauptperson, Handelsmann Wilhelm Kerl, war bei der Verhandlung nicht zugegen, der wohl als die interessanteste Persönlichkeit der Verbrechermwelt seit dem Ausscheiden des Schlossers Timm anzusehen ist und sich früher stets der Verfolgung zu entziehen gewußt, jetzt auch eine Flucht nach London vorgezogen hat. Es handelte sich um Werthpapiere in hohem Betrage, die bei einem Güterdirektor Haas gestohlen waren. Kerl hatte die Papiere zum Verkauf erhalten und seinen Kom-

plizen erzählt, er habe sie nicht umsetzen können und vernichtet. Später erfuhren die Beitheiligten, daß sie betrogen waren. Es wurde festgestellt, daß bei einem Londoner Bankhause durch eine Frau, die sich Schmidt nannte und aus Landsberg sein wollte, Pfandbriefe im Werth von 5000 Mk. verkauft waren. Das Bankhaus hatte die Papiere zum Weiterverkauf nach Berlin geschickt, wo sie in Beschlag genommen wurden. Wer war nur die Frau, die zum Umsetzen der Papiere nach London geschickt war? Der Verdacht richtete sich gegen die Braut Kerls. Doch konnte deren nach London geschicktes Bild von den Bankbeamten nicht als das der Verkäuferin erkannt werden. Später richtete sich das Augenmerk der Polizei auf die Braut des wegen Fehlerl mit-angeklagten nicht festgenommenen Neumann, die Wittve Ernestine Dorffschlag. Diese Annahme hat nach der Gerichtsverhandlung ihre Bestätigung gefunden. Auf der Anklagebank saßen Wildberg und Neumann nebeneinander, und N. fragte N., wie viel Belohnung die D. dafür erhalten, daß sie ihn und Wildberg verrathen habe. N. theilte dies der D. mit; diese ergrimmte über den Vorwurf derart, daß sie, als W. nach der Zelle zurückgeführt wurde, ihn mit dem Schirm bearbeitete. Hierüber ärgerten sich die auf dem Corridor zahlreich anwesenden Verbrecher und riefen laut aus, weshalb die D. nicht verhaftet würde, da sie ja die Papiere verkauft habe. Dieser Vorfall hat der Polizei Veranlassung gegeben, die D. zu verhastern, da zu befürchten stand, daß sie Kerl nach London folgen werde. N. dürfte freilich schlecht auf sie zu sprechen sein; denn aus Verbrecherkreisen ist mitgetheilt, daß sie ihn um das Geld betrogen hat, das die Londoner Bank für die Pfandbriefe gezahlt hat, indem sie ihm vor-spielte, der Bankier habe ihren Personenausweis nicht für genügend erachtet; sie habe die Papiere dort gelassen und versprochen, mit anderen Bestimmungen wiederzukommen.

## Seiters.

\* [Wie man gesund wird.] „Ihr habt ja einen Hausarzt“, sagte einst bei Gelegenheit der König zu Mollière, „nun, wie seid Ihr mit ihm zufrieden?“ „Sire“, antwortete dieser, „wir plaudern einzusammen, er verschreibt mir Arzneien, ich nehme sie nicht ein — und werde wieder gesund.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von J. Gatz  
in Elbing.